

Freunde der Monacensia e. V.
Jahrbuch 2012

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Bildquellen: Alle Nachweise befinden sich bei den Abbildungen. Ist kein Nachweis angegeben, befinden sich die Dokumente im Archiv der Monacensia.

Juli 2012
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2012 Freunde der Monacensia e. V.
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-370-6

Kristina Kargl

Jeunesse Dorée in turbulenter Zeit

Die Geschwister Süskind und Mann in den frühen 1920er Jahren

Die Erinnerungen von Irmgard Poerschke, geb. Süskind¹ (*06. September 1905), der Schwester des Journalisten und Schriftstellers W.E.Süskind (*10. Juni 1901), die hier in Auszügen zum ersten Mal veröffentlicht werden, sind gerade für die Monacensia, die im Besitz der Dichternachlässe von Klaus und Erika Mann ist, von Bedeutung. W.E. Süskind zählte nämlich bis zur Emigration der Familie Mann zu den engsten Freunden der beiden älteren Mann-Kinder und hat seine Schwester, die gleichaltrig mit Erika Mann war, in diesen Freundeskreis mit einbezogen. Die Erinnerungen von Irmgard Poerschke ergänzen nun das Wissen über die turbulenten Nachkriegs- und Inflationsjahre und zeigen das Leben in München und im Münchner Herzogpark aus einer bisher unbekanntenen Perspektive.

Klaus Mann hat diese Lebensphase in seiner bereits 1932 erschienenen ersten Biografie *Kind dieser Zeit*² noch relativ zeitnah beschrieben, ebenso Erika Mann in ihrem ungefähr zur selben Zeit entstandenen Essay *Kindertheater*³. Die beiden Geschwister Süskind haben diese Zeit im Abstand von vielen Jahren im Rückblick beschrieben, Klaus Mann sogar noch einmal in seiner 1942 erschienenen zweiten Biografie *The Turning Point (Der Wendepunkt)*⁴.

¹ Die Erinnerungen von Irmgard Poerschke, die sie im Herbst 1970 begonnen hat, wurden von ihr undatiert in vier Teilen geschrieben. Die hier geschilderten Ereignisse finden sich in den Teilen II und III. Im IV. Teil beschreibt sie sehr interessant die Kriegsjahre 1941–1945 in München-Gräfelfing und im Malvenhaus in Ambach, wo sie u. a. gemeinsam mit Tilly und Pamela Wedekind lebte.

² Klaus Mann: *Kind dieser Zeit*. Hamburg 1982. Im Folgenden zitiert als »Mann, Kind 1982«.

³ Erika Mann: *Kindertheater*. In: von der Lühe, Irmela; Naumann, Uwe (Hg.): *Blitze überm Ozean*. Hamburg 2000. S. 55. Im Folgenden zitiert als »Erika Mann, Kindertheater 2000«. Das Essay steht hier unter: *Frühe Glossen und Schmonzetten 1928 und 1933*. Erika Mann setzt hier allerdings die Gründung des Theaters zwei Jahre zu früh an.

⁴ 1952 in erweiterter Form auch in Deutschland erschienen. Hier wird aus der

Kennen gelernt haben sich die Geschwisterpaare über die Theatergruppe *Laienbund deutscher Mimiker*. Obgleich Klaus und Erika Mann bei der Gründung am 1. Januar 1919 erst 14 bzw. 15 Jahre alt waren und sie sich zusammen mit ihrem etwas älteren Freund Ricki Hallgarten eigentlich nur einen Spaß gemacht hatten (Sie mussten dabei »so fürchterlich lachen, dass Erika auf offener Straße etwas Grauenhaftes passierte.«⁵), entwickelte sich daraus eine respektable Laienbühne, die von den jugendlichen Darstellern durchaus ernsthaft betrieben wurde, und die allein schon durch ihre hochrangigen Zuschauer und Rezensenten, wie z. B. Thomas Mann und Bruno Walter, Bedeutung erlangte. Die Rezension, die Thomas Mann über Körners *Gouvernante* ins sogenannte Mimikbuch schrieb, zählt Erika Mann augenzwinkernd zu seinen »geglücktesten Arbeiten«.⁶

Die Aufführungen fanden in den Häusern der Eltern im Herzogpark statt. Eine atmosphärische Schilderung des Herzogparks mit seinen Künstlern gibt W. E. Süskind in seinen Erinnerungen *Das Haus Thomas Mann*⁷:

Ob das Haus Thomas Manns in München, vom unabänderlich goldenen Herzen der Stadt aus, wirklich als gesellschaftlicher Mittelpunkt empfunden worden ist, weiß ich nicht. Es lag wohl allzu exzentrisch – allein schon räumlich. Zum Herzogpark hinaus, wo es überraschend lang an der Isar das letzte bebaute Grundstück blieb, [...] war es mit der alten Linie 30 und zu Fuß ein langer und windiger Anmarsch, und wer mit dem Taxi gekommen war, konnte nicht immer sicher sein, dass er nachts von dem Stand an der Max-Joseph-Brücke einen Wagen zurück bekommen würde. Da draußen wohnten zwar Künstler, Gelehrte und reiche Leute genug (zu der Zeit, von der ich spreche, Bruno Walter, Gustl Waldau, Bruno Frank, Erich Marcks, Hallgartens, Maria Ivogün, um nur eine Handvoll zu nennen), aber unter einem gesellschaftlichen Mittelpunkt bürgerlicher Art stellte man sich doch eher etwas zentraler Gelegenes vor, ein Stadtpalais

erweiterten Neuauflage zitiert: Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Mit unbekanntem Texten aus dem Nachlass*. Mit Textvarianten und Entwürfen im Anhang herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Frederic Kroll. Hamburg 2008. Im Folgenden zitiert als »Mann, Wendepunkt 2008«.

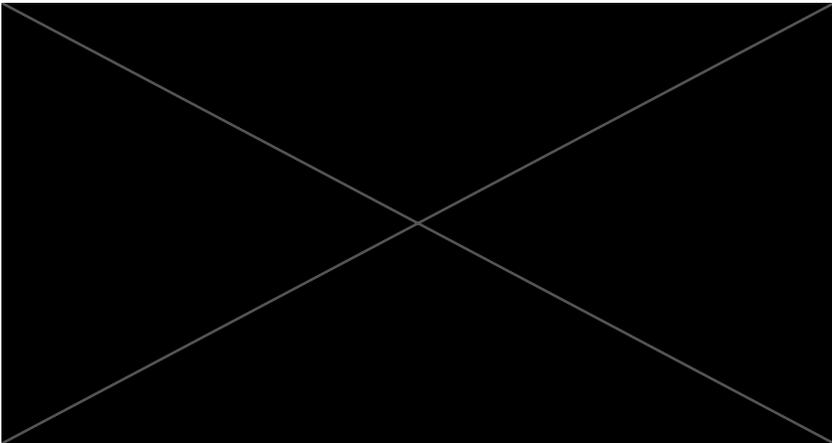
⁵ Mann, Kind 1982, S. 75.

⁶ Erika Mann, Kindertheater 2000, S. 55.

⁷ W. E. Süskind: *Das Haus Thomas Mann*. In: Proebst, Hermann; Ude, Karl (Hg.): *Denk ich an München*. München 1966. S. 135ff. Im Folgenden zitiert als: »Süskind, München 1966«.

wie das von Thomas Manns Schwiegereltern Pringsheim in der Arcisstraße oder das der Familien Knorr und Hirth in der Briennerstraße, oder eine von den komfortablen Etagenwohnungen in Schwabing oder links der Isar, mit Billardzimmern, Zierloggien und spannend-labyrinthischen Dienstbotenaufgängen. Hätte ich nicht gewusst, dass es zum Dichter der »Buddenbrooks« und des »Tod in Venedig« ging, so wäre ich vielleicht fast ein wenig enttäuscht gewesen, als ich zum erstenmal aufgeregten Herzens die paar Stufen der schneckenartig gewundenen Freitreppe hinaufstieg und vor der Haustür von Poschingerstraße 1 stand.⁸

Die Eltern Süskind waren 1916 mit ihren Kindern Wilhelm Emanuel und Irmgard von Weilheim nach München in die Rosenbuschstraße im Lehel gezogen, weil der Vater eine neue Stelle in München als Tierarzt in der militärischen Fleischversorgungsstelle antreten sollte.⁹ Für seine Tochter Irmgard war allein schon der Umzug nach München »ein gewaltiger Einschnitt, aus dem Weilheimer Garten in den 4. Stock einer Mietswohnung in der Stadt versetzt zu sein.«¹⁰



Die Eltern Süskind

⁸ Süskind, München 1966: S. 135.

⁹ Irmgard Poerschke: *Erinnerungen* Teil II, S. 1. Im Folgenden zitiert als »Poerschke, Erinnerungen«.

¹⁰ Poerschke, *Erinnerungen*, Teil III, S. 2.

Zwar hat mir manches Neue imponiert, z. B. das elektrische Licht, denn von Weilheim her kannte ich ja nur die hauchdünnen Gasstrümpfe, die allabendlich mit einem zarten Blubbergeräusch aufleuchteten; auch das neuartige Telefon, ohne Kurbel, war interessant; dann der hohe Blick vom 4. Stock hinten hinaus teils auf die armseligen Häuschen vom ›Gries‹, teils auf die Rückseiten der Feudalhäuser von der Widenmayerstraße. Von der Vorderseite aus nach Norden konnte man rechts und links ein wenig Grün sehen von den Bäumen der Isarpromenade sowie vom nahen Englischen Garten herüber. So viel aus dem Fenster geschaut wie damals habe ich nie wieder; ich fühlte mich entsetzlich eingesperrt in dieser Stadtwohnung und erinnere mich, dass ich voller Sehnsucht den Flugzeugen nachsah, die in Richtung Weilheim flogen.¹¹

Auch sie hatte bereits indirekten Kontakt mit den Bewohnern des Herzogparks, die sie später noch näher kennen lernen sollte, wenn sie aus der Schule kam:

Auf der mittäglichen Heimfahrt, wenn die Linie 4 in die Maximilianstraße einbog, fing mein Herz an, schneller zu schlagen vor Aufregung, vor Spannung, wer wohl an der Haltestelle »Hoftheater« einsteigen würde – und wenn ich großes Glück hatte, dann standen sie wirklich da: »sie«, das war der Dirigent Bruno Walter, dann Maria Ivogün, Karl Erb und Paul Bender¹², die damals mit die berühmtesten Sänger der Oper waren. Sie kamen aus der Probe und unterhielten sich darüber – für mich war's ein Hochgefühl, so dicht neben ihnen auf der Plattform der Trambahn zu stehen! Wenn dann in der Linie 30 auch noch die Katja Mann saß, viele Päckchen um sich herum, immer etwas zerzaust unter ihrer Pelzkappe, und sich mit ihrer stark modulierenden tiefen Stimme in rascher Rede unterhielt, dann war mein Glück vollendet und nur ungern verließ ich die Trambahn an der Rosenbuschstraße, das heißt, ich tat es nicht immer. Manchmal trieb mich meine Schwärmerei für meinen Abgott Paul Bender dazu, weiter zu fahren bis zur damaligen Endstation Bogenhausen und hinter ihm drein zu gehen, bis er in seiner Villa verschwand. – Was für mich der Bender, war für Willi die Ivogün; auch er folgte ihrer Spur, wo immer es möglich war. Sie wohnte mit Karl Erb gleich um die Ecke in der Widenmayerstraße; einmal sind Willi und ich in diesem Haus die vier Treppen hochgegangen, um dann vor ihrer Wohnungstür zu stehen und nichts zu hören als das Ticken einer Uhr, das herausdrang ins stille Treppenhaus. Wir waren in den schwärmerischen Jahren, wie man sieht.¹³

¹¹ Poerschke, *Erinnerungen*, Teil III, S. 2.

¹² Bruno Walter dirigierte vor 95 Jahren im Münchner Prinzregententheater die Uraufführung von Pfitzners Oper *Palestrina*, in der die Sopranistin Maria Ivogün Ighino, den Sohn des Kapellmeisters Palestrina sang, und ihr späterer Ehemann, der Tenor Karl Erb, die Titelrolle Palestrina. Der Bass Paul Bender verkörperte Papst Pius V. Bruno Walter starb vor 50 Jahren, Maria Ivogün vor 25 Jahren.

¹³ Poerschke, *Erinnerungen*, Teil III, S. 2.

Die Theatergruppe begann sich zu formieren, und die Mann-Geschwister Golo und Monika sowie die Töchter von Bruno Walter und Erich Marcks und zeitweise auch der Bruder von Ricki, Wolfgang Hallgarten, vervollständigten bald die Truppe. Später, als die Walter-Töchter nicht mehr mitspielten, kamen die Kinder des Malers Geffcken dazu, mit denen man sich angefreundet hatte, die allerdings nie zur »geheimbündlerisch-verschworenen ›Herzogpark-Bande«¹⁴ gehörten.

Zur ersten Vorführung der *Gouvernante* von Theodor Körner schrieb Thomas Mann eine gefällige und humorvolle Rezension ins sogenannte Mimikbuch. Die zweite Vorstellung, *Schneider Fips* von Kotzebue, fand im Hause Hallgarten statt. Als nächstes Stück wurde *Minna von Barnhelm* im Hause des Geheimrats Marcks aufgeführt. Die grandios-kuriose Darstellung von Golo Mann als »Frau in Schwarz«, wofür dem kleinen Jungen zu seinem ratlosen Staunen ein dunkler Strich auf die Brust gemalt worden war – »die Teilung eines Damenbusens listig vortäuschend«¹⁵ –, war »die schauspielerische Sensation des Abends«¹⁶. Die Inszenierungen wurden immer aufwendiger, auch Bühnenbild, Kostüme und Maske wurden immer professioneller. Die Kostüme lieh man sich von einem großen Maskenverleih und beim Schminken half den Kindern einmal sogar Maria Ivogün¹⁷, eine der bekanntesten Sopranistinnen der Zeit. Nach der Aufführung von Molières *Arzt wider Willen* entschied man sich für das Theaterstück *Was ihr wollt* von Shakespeare, das im Januar 1921 vor einem großen Publikum präsentiert wurde.

W. E. Süskind kam mit seinem Studienfreund Wolfgang Hallgarten, der ihn als »Lückenbüßer« für die Aufführung von *Was ihr wollt*¹⁸ mitgebracht hatte, zum ersten Mal zum Vorsprechen in die Villa Mann. Klaus Mann schreibt darüber in seiner Biografie *Kind seiner Zeit*.

»Was ihr wollt« wurde eine große Silvesterfeier im Hause Hallgarten. Das erste Mal hatten wir ein richtiges Podium aufgebaut bekommen. Die Gesellschaft war groß, die uns zuhörte. Ich erinnere mich noch gut an Erikas Viola, an ihre Herbheit und schön befangene Anmut. An diesem Abend, glaube ich, entschied es sich für sie, dass sie Schauspielerin werden musste.

¹⁴ Mann, *Kind* 1982, S. 80.

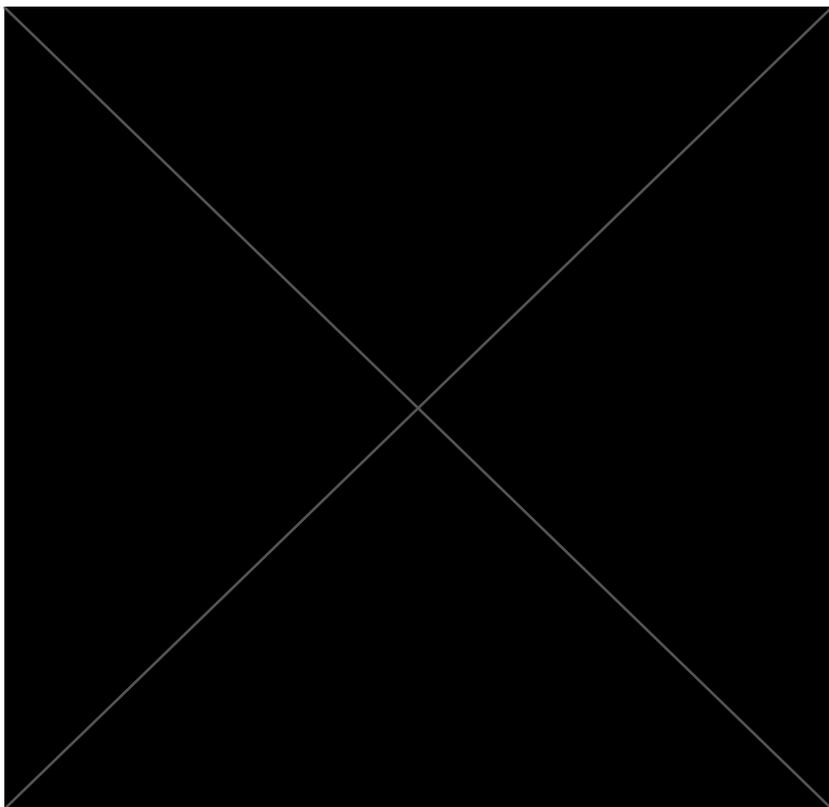
¹⁵ Erika Mann, *Kindertheater* 2000, S. 56.

¹⁶ Mann, *Kind* 1982, S. 78.

¹⁷ Mann, *Kind* 1982, S. 79.

¹⁸ Süskind, *München* 1966, S. 135.

Den Herzog spielte Willi Süskind, der damals zu uns kam. Wir fanden ihn, als er uns zuerst die Verse von der »Musik, die Liebe Nahrung gibt«, vordeklamierte, so zart, spitz und fein, das wir schier vor Lachen bersten wollten und nur hervorpruschten konnten: »Ach, wir lachen ja nicht über Sie, Herr Süskind!« Mit seinem Gastspiel als Herzog aber begann eine zunächst immer wieder ironisierte, romantisch umschnörkelte Freundschaft, die inzwischen ihren geistig-menschlichen Gehalt durch beinahe zwölf Jahre der Zusammengehörigkeit bewiesen hat.¹⁹



Willi Süskind mit 18 Jahren

¹⁹ Mann, Kind 1982, S. 80.

W. E. Süskind meint, dass er die Rolle deshalb bekommen habe, weil er bei seinem Vorsprechen so »üsis« gewirkt habe. Dieser Ausdruck war der Geheimsprache der Manns entnommen und bedeutete »in rührender Weise hilflos, aber gutartig«²⁰. Für ihn war die Bekanntschaft mit der Familie Mann gleichsam der Einstieg in eine neue Welt:

Die Einführung in ein Schloss gleichsam hinter Dornenhecken, in eine labyrinthisch verschnörkelte Redeweise voller Ironie und Anspielung, bei der man nie wusste, wo die Aufrichtigkeit aufhörte und der Witz begann. Unerhört stählend dies alles für den moralischen Leib gerade dessen, der »üsis« war, weil er hier gleichsam im Märchentum (in dem des Kunstmärchens!) vorbereitet wurde auf die Rüdigkeit des späteren, realistischen Berufs-Gesellschaftslebens, und unerhört reizvoll die Erwartung, selber in dieser Sphäre aus Ernst und Unernst, Direktheit und Witz zugelassen zu sein, in ihr philologisch seinen Mann zu stehen und sich freizuschwimmen. Es war eine Welt von durch und durch literarischer Art, dabei materiell, wie es schien, prächtig florierend, – das Köstlichste, was sich ein junger, reizempfindlicher Mensch nur wünschen mag. Als wäre man, im realen Leben, aufgenommen in die beziehungsreiche Chinoiserie von Andersens »Nachtigall« – ja, etwas von dem trockenem, spöttischen nordischen Mousseux dieses Dichters war unverkennbar in dem starken Trank, der mir hier gereicht wurde, und ich wusste auch, woher es kam.²¹

Wie durchaus ernst auch die Erwachsenen das Theaterspiel ihrer Kinder nahmen, zeigen nicht nur die von ihnen abwechselnd geschriebenen Rezensionen im Mimikbuch, sondern auch die Aufzeichnungen von Wolfgang Georg Hallgarten.²² Für seine Rolle als Narr in *Was ihr wollt* hatte Bruno Walter extra die Narrenlieder komponiert.²³

Die Geschwister Süskind begannen, mehr miteinander zu unternehmen, wie sich Irmgard erinnert:

Obwohl ich ja um sehr entscheidende Jahre jünger war als Willi, hat er mich, die ich mehr oder weniger nur eine stumme Zuhörerin war, erstaunlich oft zu seinen Bekannten mitgenommen; die meisten wohnten in Schwabing in Ateliers oder in altmodischen kleinen Wohnungen am Rand vom Englischen Garten. So kam ich in die Bohemewohnung der Kösters, wo ich die imposante Mutter Bildhauerin und den Hausfreund Walter Ha-

²⁰ Süskind, München 1966, S. 136.

²¹ Süskind, München 1966, S. 136.

²² Er nannte sich später in Amerika George Hallgarten.

²³ George W. F. Hallgarten: *Als die Schatten fielen. Erinnerungen vom Jahrhundertbeginn zur Jahrtausendwende*. Frankfurt, Berlin 1969, S. 106.

rich kennen lernte, ins prachtvolle Atelier von W. J. Schülein, mit einem Balkon hoch über der Ecke Franz-Joseph-/Leopoldstraße. [...] Beim jüdischen älteren Ehepaar Ephraim und Fega Frisch²⁴ – sehr gute Freunde von W.[illi] – war ich dabei, wie er die silberblonde, schmalköpfige Luise Renner zum erstenmal sah (die spätere Frau Haushofer²⁵), mit der er auf lange Zeit befreundet blieb.

Es war nichts Ungewöhnliches, dass man vormittags da oder dort Besuche machte, die manchmal hinunterführten bis zur damals berühmten Pension Fürmann am nördlichen Rand der Stadt, alles zu Fuß, versteht sich. [...]

Willi fing an, ein galanter Bruder zu werden; er nahm mich mit in Konzerte im Odeon, seine Freunde kamen ins Haus und trommelten wild auf dem Klavier, und, wenn in seiner Tanzstunde Mangel an Tänzerinnen war, so wurde ich aushilfsweise als »Dame« dort eingeführt. Es kam eine Reihe von heiteren Jahren in der guten alten Rosenbuschstraße, sodass ich sehr anhänglich an diese etwas kuriose Stadtwohnung zurückdenke, die dann im Juli 1944 durch eine Brand- und eine Sprengbombe vollkommen zerstört worden ist.²⁶

Obwohl die Aufführung von *Was ihr wollt* ein großer Erfolg war, neigte sich das Theaterspielen langsam dem Ende zu. Die Regisseurin Greta Marcks, die Schülerin des Bühnenbildners Emil Preetorius war²⁷, hatte sich verheiratet, die Waltermädchen waren oft verreist oder durften nicht mehr mitspielen. Frau Walter witterte nämlich in den Mann-Kindern Klaus und Erika »das böse Prinzip«²⁸ und war sich mit den Mann-Eltern einig, dass die Kinder »gemeinsam nur auf Unfug sännen«²⁹. Auch Irmgard Poerschke kann darüber berichten:

Über Erika und Klaus Mann ist so viel geschrieben worden, dass jeder, der sich für die Geschwister interessiert, auch eine Vorstellung von ihnen hat – mein Eindruck von damals: dass sie so unbeschreiblich frech und ebenso komisch und einfallsfreudig waren; vor allem Erikas Einfälle wa-

²⁴ In seinen Erinnerungen *Mit 60 Jahren* [*Welt und Wort*, Juni 1961, Heft 6, S.180] beschreibt W. E. Süskind seine Dankbarkeit gegenüber Efraim Frisch. Dieser habe »als sein väterlicher Freund und Förderer seine erste ernstzunehmende Erzählung Tordis zu seiner namenlosen Erschütterung in seinem hochvornehmen Neuen Merkur veröffentlicht«.

²⁵ Sie heiratete den Schriftsteller Albrecht Haushofer, der 1945 in Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. In seinem Nachlass fanden sich seine berühmten *Moabiter Sonette*.

²⁶ Poerschke, Erinnerungen, Teil III, S.2f.

²⁷ Süskind, München 1966, S. 137.

²⁸ Mann, Kind 1982, S. 78.

²⁹ Mann, Kind 1982, S. 78.

ren unerschöpflich; wenn sie z. B. zu mitternächtlicher Stunde irgendeinen alten Professor anrief und mit pseudoernster Stimme Fragen stellte, oder wenn sie mit der ebenso komischen Therese Giehse in geziertem Bayrisch eine Unterhaltung über Waschen und Bügeln führte, so war das überwältigend komisch. Als sie und ihr Bruder eines Nachmittags in der Rosenbuschstraße waren, setzte sie sich an den Nähtisch, griff sich aus dem Nähkörbchen eine halbfertige Strickerei meiner Mutter, einen Shawl aus grauer Wolle, zog ihn von den Nadeln und wickelte das ganze Gebilde hurtig, hurtig zu einem Knäuel, befriedigt vor sich hin murmelnd: »Ei, was bin ich fleißig!« – Ich war entsetzt und meine Mutter am nächsten Tag erst recht. Überhaupt war sie nicht glücklich über die Gesellschaft, in die ihr Sohn geraten war. Dagegen verstand sie sich merkwürdig gut mit Riki [sic] Hallgarten, dem guten Freund und Nachbarn der Manns.³⁰

Klaus Mann beschreibt seinen eigenwilligen, früh verstorbenen Freund Ricki Hallgarten³¹, den er und Erika schon aus der früheren Wohnung in der Mauerkircherstraße kannten:

Er war witzig und naiv, unschuldig und verschlagen. [...] Ricki war ein fortwährendes Problem und ein nie endendes Vergnügen. Er verabscheute die Schule und simulierte die ausgefallensten Krankheiten, um aufs Land geschickt zu werden. Er wollte nicht Lateinisch lernen, er wollte malen. Dagegen hätten seine Eltern an sich nichts einzuwenden gehabt, wenn nur seine Bilder nicht alle so traurig und makaber gewesen wären! Immer gab es Krüppel auf Rickis Bildern, blinde Greise in unheimlich verödeter Landschaft, Bucklige mit mageren Katzen, großäugige, bleiche kleine Mädchen in starrer Gruppe beieinanderstehend.³²

Irmgard Poerschke schildert ebenfalls eine bezeichnende Episode:

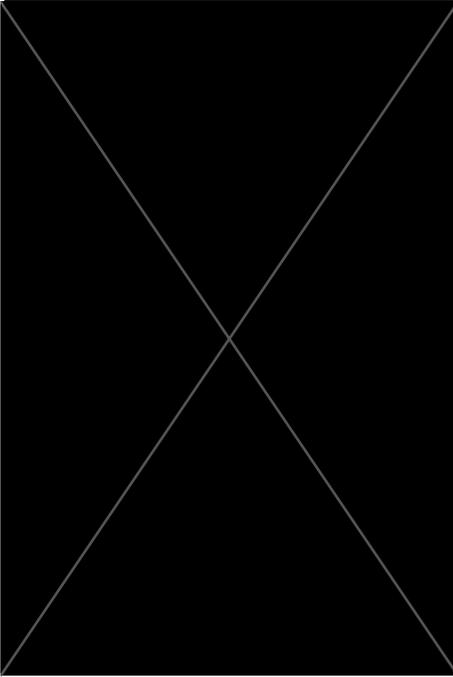
Der Riki [sic] war ein seltsamer Einzelgänger; er konnte schön und wild aussehen mit seinem vorgeschobenen Kinn und den dicken schwarzlockigen Haaren und den dichten Brauen über der niedrigen Stirn, ein bisschen furchterregend auch – aber er konnte gutmütig, sogar herzlich sein, wenn er jemand mochte. Er war Maler, und meine Mutter hatte ihm für ein Portrait Modell gesessen – es sollte eine Weihnachtsüberraschung für unseren Vater werden – und daraus wurde das unglücklichste Familienfest, das ich je erlebt habe, denn der Vater fand das Bild abgrundscheußlich – »Nein, die Frau habe ich nicht geheiratet !« – und wollte es nie wieder sehen.³³

³⁰ Poerschke, Erinnerungen, Teil III, S.6.

³¹ Der Maler und Kinderbuchillustrator Ricki Hallgarten nahm sich 1932 in Utting am Ammersee das Leben.

³² Mann, Wendepunkt 2008, S. 129.

³³ Poerschke, Erinnerungen, Teil III, S.6f.



*Ricki Hallgarten auf dem Balkon
der Ambacher Sommerwohnung*

Auch Klaus Mann bedauerte, dass der »echte Herzogpark-Geist« dahin war. Man habe sich, als Greta Marcks und die Waltermädchen nicht mehr mitspielten, mit anderen »bürgerlichen jungen Leuten« zusammentun müssen.³⁴ »Auch auf diese Art war es ganz nett, aber eben doch das Wahre nicht mehr. Unser anspruchsvolles Unternehmen drohte zum herkömmlichen Liebhabertheater auszuarten. Eine freundlich-harmlose Geselligkeit bemächtigte sich des Instrumentes, das wir geschaffen hatten.«³⁵

Dennoch gab es bei einer der letzten Aufführungen noch einen großen Erfolg für Klaus Mann:

Der Mimikbund nahm – große Ehre für mich – eines meiner Dramen zur Aufführung an. Obwohl jenes eigentlich etwas fremde, blonde junge Mädchen, dem ich so bemüht den Hof machte, die Hauptrolle spielte, war es doch die letzte Veranstaltung, die wahren Mimikbundegeist atmete. –

³⁴ Klaus Mann, *Kind*: S. 109f.

³⁵ Klaus Mann, *Kind*: S. 110.

Meine Tragödie hieß »Ritter Blaubart«. [...] Golo, immer noch dämonisch, spielte einen gräßlich bösen Kastellan, Süskind eine symbolische Traumer-scheinung, die »das graue Männchen« hieß und von ihm auf eine suggestiv zarte und schwebend eindringliche Art verkörpert wurde – ohne Frage war es die stärkste schauspielerische Leistung seines Lebens.³⁶

In das Theaterspiel ihres Bruders Willi mit den Mann-Geschwistern Erika und Klaus wird auch seine Schwester Irmgard miteinbezogen. Durch sie erfährt man auch den Namen des anonymen Mädchens mit den blonden Zöpfen, das Klaus Mann so bewunderte.

An Klaus Mann habe ich Tanzerinnerungen auf Faschingsfesten, wobei er nie ein aktiver Tänzer war, sondern sich von seinen jeweiligen Partnerinnen führen ließ. Weißgepudert, mit halbgeschlossenen Augen und seitwärts geneigtem Kopf hing er einem im Arm und ließ sich willenlos herumschieben.

Als er mit etwa 15 Jahren den Laienbund deutscher Mimiker gegründet hatte, wurde als erstes³⁷ das von ihm verfasste Stück »Ritter Blaubart« bei Hallgartens vor recht bedeutendem Publikum aufgeführt; ich hatte darin eine winzige Rolle als Zofe der unglücklichen Prinzessin (dargestellt von der sehr hübschen Elisabeth Freymadl, später Frau Hölzel). – Auch an ein sehr schönes Tanzfest in der geräumigen Diele bei Manns erinnere ich mich, es war dasselbige, das in *Unordnung und frühes Leid* von Thomas Mann beschrieben wird.³⁸

In der biografischen Erzählung *Unordnung und frühes Leid* von Thomas Mann wird nicht nur dieses Tanzfest geschildert, sondern auch die Problematik der Zeit dargestellt. Die politische und soziale Unordnung, die in der Weimarer Republik zwischen Kriegsende, Inflationszeit und beginnendem Nationalsozialismus herrschte, spiegelt sich auch innerhalb der Familie in der Erzählung wider. Obwohl es auch Vergnügungen wie einen Tanzabend inklusive kindlichem Liebesleid gibt, schildert Thomas Mann ebenso die Anstrengungen der Ehefrau, das nötige Essen für die Familie auf dem Land zu hamstern, wie die Probleme der Eltern, mit den anstrengenden, halberwachsenen Kindern fertig zu werden.

³⁶ Klaus Mann, Kind: S.110f.

³⁷ Wie Klaus Mann selbst beschreibt, war es eher eines der letzten Stücke, die aufgeführt wurden.

³⁸ Poerschke, Erinnerungen, Teil III, S.7.

In Thomas Manns Erzählung schiebt die hübsche Ingrid, die an Erika Mann erinnert, mit einem »bleichen Spekulant« vorüber,

zu den exotischen Klängen des Grammophons, das mit robusten Nadeln bedient wird, damit es laut klingt, und seine Shimmys, Foxtrotts und Onesteps erschallen lässt, [...] – wildes parfümiertes Zeug, teils schmachtend, teils exorzierend, von fremdem Rhythmus, ein monotones, mit orchestralem Zierrat, Schlagzeug, Geklimper und Schnalzen aufgeputztes Neger-Amusement.³⁹

Mit dem Älterwerden hatten sich die Interessen der jungen Leute verlagert und die Kreise, in denen sie verkehrten, verändert. Der Mimikbund war nur noch ein Teil der gemeinsamen Aktivitäten. Klaus und Erika Mann, die Waltermädchen, Ricki Hallgarten und gelegentlich noch ein paar andere⁴⁰ waren bereits als Herzogpark-Bande berüchtigt und durch ihr wildes und exzentrisches Verhalten, mit denen sie die Nachbarschaft terrorisierten, negativ aufgefallen. Meistens handelte es sich um verhältnismäßig alberne Streiche wie Telefonanrufe bei fremden Leuten mit verstellter Stimme, Wassergießen in Briefkästen, als falsche Vertreter an Türen klingeln, Leute belügen usw. Während der Inflationszeit kam es aber nicht nur zu Diebstählen von Lebensmitteln und Süßigkeiten, sondern auch zu nächtlichen Ausflügen in einschlägige Münchner Lokale. Klaus Mann meinte: »Wir suchten das Böse, wo immer es uns auffindbar schien. Das Theaterspielen war zu legitim geworden.«⁴¹

Der »bleiche Spekulant« aus Thomas Manns Erzählung taucht auch in Irmgard Poerschkes Erinnerungen auf: Theo Lücke war offensichtlich das Vorbild für Thomas Manns Figur. Auch auf die ausschweifenden Barbesuche geht sie näher ein:

Ich war damals [...] ⁴² nicht in München, oder nur vorübergehend in den Ferien, habe also, zumal ich inzwischen in »eigenen Kreisen« befangen war, selbst nicht teilgenommen an all den Orgien, Tanzereien in verschiedenen Lokalen und Bars und Aufhalten in teuren Hotels, wie sie damals stattfanden.

³⁹ Thomas Mann: *Unordnung und Frühes Leid*. S. 175f. In: Ders.: *Späte Erzählungen (Gesammelte Werke, Bd. 6)*. Frankfurt 1981.

⁴⁰ Klaus Mann, *Kind* S. 81

⁴¹ *Kind dieser Zeit*, S. 111.

⁴² Irmgard Süskind-Poerschke-Poerschke fügt hier die Jahre 1926/27 ein, es handelt sich aber um die Phase der Inflationszeit um 1923. Ab 1924 lebten die Geschwister Mann in Berlin.

Arrangiert und finanziert wurde alles von Theo Lücke, einem Schulkameraden von Willi. Er war früher oft bei uns gewesen und hat mich beeindruckt durch sein bleiches asketisches Gesicht unter einer blonden Mähne und durch sein ungemein leidenschaftliches und lautes Klavierspiel.

Im Durcheinander der Inflation war er bereits mit 20 Jahren durch irgendwelche Beziehungen zu einer Bank in eine leitende Stellung gerutscht, verdiente irrsinnig viel Geld, das am nächsten Tag schon nichts mehr wert war, und genoss es, es in ausschweifenden Orgien für seine vielfältigen Freunde hinauszuschleudern – »es floss der Sekt«, so ging die Redensart. Vermutlich wurde er schrecklich ausgenützt von seiner Kumpanei: so hohlwangig und erschöpft sah er aus, dass er einem leid tun musste. Einmal war ich mit auf einem Fest in der Wohnung seiner verreisten Eltern, und erinnere mich an den Anblick des völlig betrunkenen Theo, der nach Mitternacht in einem weißseidenen Pyjama erschien und dann verwüstet mit einem leichenhaften Clowns Gesicht auf der Couch lag.⁴³

In Klaus Manns späterer Analyse im *Wendepunkt* wird das Verhalten der Jugendlichen als ein zeitspezifisches Phänomen gesehen:

War meine Generation – die europäische Generation, die während des Ersten Weltkrieges heranwuchs – unordentlicher und frivoler, als Jugend es im allgemeinen ist? Trieben wir es besonders liederlich und zügellos? [...] Unser bewusstes Leben begann in einer Zeit beklemmender Ungewissheit. Da um uns herum alles barst und schwankte, woran hätten wir uns halten, nach welchem Gesetz uns orientieren sollen? Die Zivilisation, deren Bekanntschaft wir in den zwanziger Jahren machten, schien ohne Balance, ohne Ziel, ohne Lebenswillen, reif zum Ruin, bereit zum Untergang.

Ja, wir waren früh vertraut mit apokalyptischen Stimmungen, erfahren in mancherlei Exzessen und Abenteuern.⁴⁴

»Es ist immer dieselbe Unordnung: seit Menschengedenken, das gleiche Leid, die gleiche Lustbarkeit«⁴⁵, ergänzt Klaus Mann in seiner Biografie *Der Wendepunkt* den Titel der Erzählung seines Vaters.

W. E. Süskind ruft sich in dem SZ-Artikel *Die Zwillinge aus der Arcisstraße*⁴⁶, den er aus Anlass des 80. Geburtstags von Katia und Klaus Pringsheim schrieb, die aufgelöste Mutter Katia Mann ins Gedächtnis, die nachts verzweifelt ihre Kinder sucht. Er erinnert sich »an eine Stunde im Jahr 1923, wie ihm eine verstörte, flackeräugige Katja [sic]

⁴³ Erinnerungen Süskind-Poerschke, T. III, S. 6.

⁴⁴ Mann, *Wendepunkt* 2008, S. 162.

⁴⁵ Mann, *Wendepunkt* 2008, S. 162.

⁴⁶ SZ vom 23. Juli 1963, S. 12.

Mann auf der Münchner Residenzstraße begegnet und ihn, die sonst so Hochmütig-Sichere, halb anherrscht, halb anfleht, ihr zu sagen, in welcher Boite der damaligen Jeunesse Dorée ihre beiden Ältesten versackt sein mögen. Da sprach, da humpelte einfach eine verzweifelte, bis an den Rand ihrer Kräfte erschöpfte Mutter, und den damals solchen Erscheinungen noch ganz ahnungslos-grausam gegenüberstehenden jungen Fant durchzuckte es förmlich ehrfürchtig, dass diese oft so spöttische, den Widerspruch niederbügelnde, unnachsichtig rügende, selbst vom begünstigten Hausfreund gefürchtete Frau in ihrem tiefverletzten Familiensinn die tragende Kraft ihres Hauses sei, die tragende Kraft vielleicht sogar für die Arbeit des Dichters.«

Der Respekt, den W.E Süskind vor Katia Mann hatte, kommt auch in seinen Erinnerungen *Das Haus Thomas Mann* zum Ausdruck. Er schildert die »Hausfrau [als] stets unerschrockene Examinatorin [...]«, die ihren Kindern und den jungen Gästen des Hauses deren »mangelhafte Kenntnis der alten Sprachen und des klassischen Zitatenschatzes sehr wohl hinzureiben wusste, und zwar auf jene allerempfindlichste (und [...] fruchtbarste) Weise, dass sie reichlich aus beiden Bildungsquellen schöpfte und dabei voraussetzen schien, der Gesprächspartner werde solche elementaren Wissensanspielungen ohne weiteres verstehen.«⁴⁷

Sie bekam von ihm den Spitznamen »Frau Commandeuse«, mit dem er sie noch in einem Brief ins Exil 1934⁴⁸ ansprach, bei dem er schon auf das gegenseitige Nichtverstehen von Menschen und Sichtweisen »hüben und drüben« anspielte. Das kontrovers diskutierte Thema der inneren und äußeren Emigration und die Tatsache, dass W. E. Süskind im Nazi-Deutschland geblieben war und hier eine Literaturzeitschrift herausgab, sollte die Freundschaft auf lange Jahre zerstören. Nach dem 2. Weltkrieg kam es immerhin zu einer vorsichtigen Annäherung zwischen Klaus Mann und W. E. Süskind, während sich Erika einem Wiederaufleben der Freundschaft vehement verweigerte. Dem Haus Thomas Mann blieb W. E. Süskind aber zeitlebens verbunden und dankbar.

Doch so ganz arglos, wie W. E. Süskind in diesem SZ-Artikel im Nachhinein der verzweifelten Mutter gegenüber wirkt, war er wohl doch nicht. Klaus Mann zählte ihn sogar zu den »Säulen« des »schmissigen

⁴⁷ Süskind, München 1966. S. 138f.

⁴⁸ Brief vom 5. 1. 1934 von W. E. Süskind an Katia Mann. Monacensia – Bibliothek und Literaturarchiv München.

Nachkriegskreises«⁴⁹. Auch Irmgard Poerschke erinnert sich an durch-
feierte Nächte:

[Willi] hatte sein nicht ernstgenommenes Jurastudium nach ein oder zwei Semestern, zum Missvergnügen der Eltern, an den Nagel gehängt und war entschlossen, Schriftsteller zu werden.

Nun spielte sich sein Privatleben nicht mehr unter den Augen der Familie ab. In den 4. Stock kam er nur noch zum Essen und Schlafen. Nachts kam er spät nachhaus und morgens stand er spät auf und kam meistens erst zum Frühstück, wenn wir fertig waren, im Schlafrock mit verwuscheltem Haar, die Zeitung in der Hand.⁵⁰

Die günstigen Devisenkurse während der Inflationszeit hatten viele ausländische Besucher nach München gezogen, die hier ein aufwendigeres Leben als daheim führen konnten. So hatte es auch eine Gruppe junger Skandinavierinnen Klaus Mann und W.E. Süskind besonders angetan, wie Irmgard Poerschke zu erzählen weiß:

Es ist ein ganz lustiges Gedächtnisspiel, nach vielen Jahren herauszufinden, wo und auf welche Weise man seinen Freunden oder Bekannten zum erstenmal begegnet ist – ich merke, dass ich nicht sehr weit damit komme, kann nicht einmal mit Gewissheit sagen, auf welche Weise Willi – um wieder auf ihn und seine Freunde zu kommen – eigentlich an die Mann-Geschwister geraten ist, die ja gerade in diesem Zeitabschnitt ein ganz große Rolle gespielt haben ; möglicherweise ging's über Ella Anker, die Norwegerin – und die gehörte ja wohl zu besonders Auserwählten im »Reigen«.

Sie war eine von den sogenannten »Goldstücken«, einem Schwarm junger Skandinavierinnen, die in einer Pension in der Giselastraße, dank der Inflation in Deutschland ein höchst vernünftiges, schlampiges Leben führten. Sie studierten angeblich Gesang oder Schauspielkunst oder sonst was, und waren alle reizend auf ihre Weise mit ihrem unbekümmerten Gehabe und ihrem nordischen Singsang. Aber das eigentliche Goldstück war doch die Ella Anker! Auch ich fand sie betörend, wenn sie, mit scheinbar zufällig entblößter Schulter, eine rote Nelke im kurzen braunen Haar, zur Laute ihre norwegischen Lieder sang; kokett war sie und eigenwillig, voller Launen: nicht nur Willi, einfach alle waren in sie verliebt (und hat sie doch, wie man hört, ihre letzten Jahre in Schwermut verbracht). [...]. Das war wohl die wildeste Zeit in Willis jungen Jahren, diese Zeit mit den Skandinavieren und den Mann-Geschwistern und den vielen, die noch am Rand dabei waren.⁵¹

⁴⁹ Mann, Wendepunkt 2008, S.179.

⁵⁰ Erinnerungen Poerschke, T. III, S. 8.

⁵¹ Erinnerungen Poerschke, T. III, S. 5.

Klaus Mann erinnert sich ebenfalls an Ella Anker:

Das Mädchen »Goldstück« hieß eigentlich Ella; sie kam aus Oslo und beschäftigte sich mit Kunstgewerbe. Ella jubelte und schalt mit hinreißendem Zwitscherstimmchen Wir liebten ihren norwegischen Akzent und fanden es gar zu charmant, wenn sie kleine Fehler im Deutschen machte. Sie war reizend verschlampt, von überschwenglicher Gefallsucht und Vitalität. Manchmal bekam sie plötzlich versonnene Augen und hörte zu lachen auf; dann hatte sie Heimweh. »Ach, ihr habt keine Vorstellung davon, wie wunderbar es ist bei uns!« klagte das Mädchen aus dem hohen Norden. »Da tanze ich nun in diesem Ort mit dem vielen Rauch, und daheim ist der Schnee, all der Schnee daheim! Und ich dumme Person muß hier Foxtrott tanzen!«

Süskind schrieb eine Novelle über Ella. – Sie gehört zum Hübschesten, was er je gemacht hat.⁵²

Diese weitgehend biografische Erzählung *Tordis*, die von diesem Mädchen handelt, in das der Protagonist [W. E. Süskind] verliebt ist, und die 1924 im *Neuen Merkur* erschien, handelte auch von der Beziehung des jungen Mannes zu seinem Vater, der ebenfalls ein Faible für das junge Mädchen entwickelt. Hier wird der Vater vom Sohn plötzlich nicht mehr als rein abstrakte und unnahbare Institution, sondern als normaler Mensch mit Begehrlichkeiten gesehen. Guy Stern zitiert die Epitheta, die damals von angesehenen Kritikern über die Erzählung *Tordis* verwendet wurden: »rund, fertig, wundervoll, wirklichkeitsnah«. Er selbst sieht in *Tordis* eine überaus genaue psychologische Darstellung eines reifenden Jugendlichen und das Werk auf der Linie, die von Goethes *Werther* zu J. D. Salingers *Fänger im Roggen* führt.⁵³

Willi Süskind war fest entschlossen, Schriftsteller zu werden, und mietete ein schönes großes Arbeitszimmer in der Wohnung unter seinen Eltern. Er hatte nach Aufgabe seines Studiums seine Berufung gefunden. Immerhin war er einige Jahre älter als Klaus und Erika Mann, die noch nicht einmal das Abitur hatten. Sie wurden von Ostern 1922 bis Sommer 1923⁵⁴ zunächst zusammen, später dann Klaus allein, in verschiedene Landerziehungsheime geschickt, da ihr Verhalten für die Eltern untragbar geworden war.

⁵² Mann, Wendepunkt 2008, S. 179.

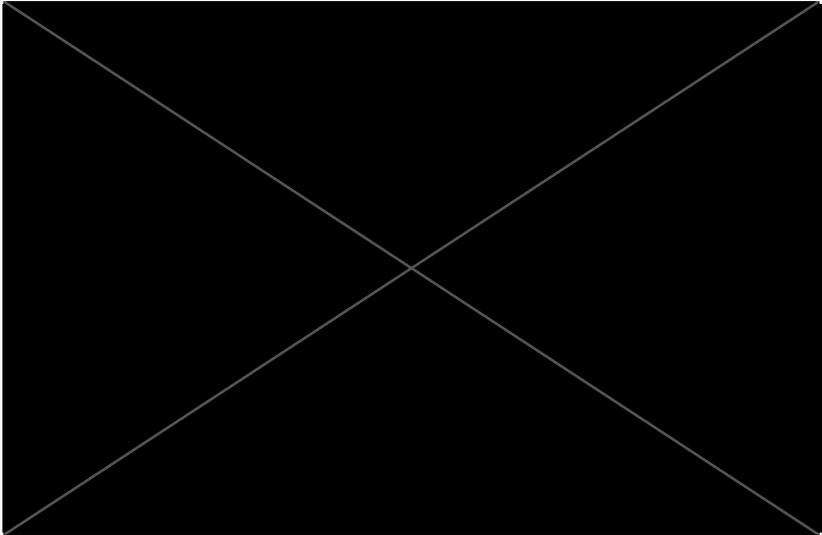
⁵³ Guy Stern: W. E. Süskind in: Ders. (Hg.): *Konstellationen. Deutsche Prosa 1914–1924. Erzählungen aus dem Neuen Merkur*. München 1998. S. 314f.

⁵⁴ Mann, Kind 1989, S. 124.

Verschiedenes, was wir getrieben hatten, war »aufgekommen«. [...] Wir fielen in tiefste Ungnade. Ich glaube, dass unser Vater ehrlich enerviert und angewidert über unsere moralische Desorientierung war. [...] Unsere Mutter aber war wirklich traurig. Wir merkten das wohl. [...]

Man beschloss, dass wir in München nicht mehr bleiben konnten. Den Versuchungen der Stadt waren wir nicht gewachsen, zudem mit unserem Bekanntenkreis zu sehr auf das böse Leben eingespielt.⁵⁵

Im Herbst 1924 zogen Klaus und Erika Mann nach Berlin, wo Klaus eine Stelle als zweiter Theaterkritiker beim *12-Uhr-Mittagsblatt* bekam. Erika wurde Schauspielschülerin an Max Reinhardts Theaterbühne.⁵⁶



Irmgard und Willi Süskind um 1940 in Ambach

Irmgard Poerschke hat nach einer Ausbildung für tänzerische Gymnastik in Stuttgart geheiratet und bekam 1944 ihre Tochter Monika, der sie den zuerst geschriebenen IV. Teil ihrer Erinnerungen widmete.

⁵⁵ Mann, *Kind* 1989, S. 121.

⁵⁶ Mann, *Kind* 1989, S. 194.

W. E. Süskind arbeitete nach dem Krieg u. a. als unabhängiger politischer Journalist und Essayist bei der *Süddeutschen Zeitung*. Er starb 1970 in Seeheim am Starnberger See, ganz in der Nähe der Ambacher Ferienwohnung. Auf Wunsch seiner Witwe, Annemarie Süskind, mehr über die gemeinsamen Kinder- und Jugendjahre der Süskind-Geschwister zu erfahren, schrieb Irmgard Poerschke ab 1970 auch die Erinnerungen Teil I–III auf.

Frau Monika Poerschke, die Tochter von Irmgard Poerschke, stellt die Aufzeichnungen ihrer Mutter der Monacensia freundlicherweise zur Verfügung. Sie werden dem Teilnachlass ihres Bruders W. E. Süskind, der ebenfalls in der Monacensia liegt, beigelegt.

In der Monacensia liegen von W. E. Süskind ein Konvolut von 107 Briefen (u. a. in den Nachl. von W. Bonsels, Klaus Mann, Schneider-Schelde, M. Stefl), 3 Manuskripte und 1 Foto.